

Mission und Evangelisation in Vancouver — ein Defizit?

VON PETER SANDNER

Mission und Evangelisation standen in Vancouver nicht im Vordergrund. Weder auf der Vollversammlung selbst noch in der Berichterstattung danach ist dieser für die ökumenische Bewegung so wichtige Aspekt besonders hervorgetreten. Dagegen zogen die theologische Arbeit an der Frage nach der Einheit der Kirche, das gottesdienstliche Leben und die Stellungnahmen zu aktuellen Herausforderungen unserer Zeit, vor allem zu Frieden und Gerechtigkeit, viel Aufmerksamkeit auf sich, und das zu Recht. Und hat das etwa nichts mit dem Zeugnis der Christen in einer gespaltenen Welt zu tun? Hier ist nicht theoretisch über Zeugnis geredet worden, sondern hier ist Jesus Christus als das Leben der Welt bezeugt worden.

Erwartung und Wirklichkeit

Trotzdem sind manche Erwartungen enttäuscht worden. Ein Jahr vor Vancouver hatte der Zentralausschuß des ÖRK eine ökumenische Erklärung zu Mission und Evangelisation verabschiedet, in der in sieben wichtigen missionstheologischen Fragen ein gemeinsames Verständnis von christlicher Mission bekräftigt und ökumenische Überzeugungen formuliert wurden. Das Thema des Fachbereichs 1 von Vancouver sollte die Frage nach dem Zeugnis in einer gespaltenen Welt ganz konkret aufnehmen. Im Arbeitsbuch, das die Delegierten bei der Ankunft erhielten, fanden sich kommentierte Tagesordnungen für die Fachgruppen. Zur ersten stand u.a. folgendes:

„Christliches Zeugnis entspringt der Überzeugung, daß Gott uns in Christus mit sich selbst und uns untereinander versöhnt hat. Eine solche Überzeugung führt zur Nachfolge und zum Verlangen, die Gute Nachricht vom Reich Gottes überall und zu allen Zeiten zu verkündigen. Die Christen dürfen ihre Berufung, von ihm in ihrem Leben Zeugnis abzulegen, weder verleugnen noch dieser Berufung zu entfliehen suchen.“

Weiter heißt es, daß die Arbeit der Fachgruppe unter der Frage stehen sollte „Was haben wir aus den Erfahrungen des Zeugnisablegens in den letzten Jahren lernen können?“

Für die fünf spezifischen Themenbereiche, die in den Untergruppen reflektiert werden sollten (die Kinder, die Armen, Gottesdienst und Dienst, Zeugnis unter Menschen verschiedener Religionen, Zeugnis und Kultur) wurden weitere Leitfragen gestellt, z.B.:

- Wie können wir unsere Berufung, Zeugen für verschiedene Menschengruppen und den unterschiedlichen religiösen und kulturellen Situationen zu sein, erfüllen?
- Was erfahren wir aus der Beziehung zu unseren Nächsten über die Art, Zeugnis abzulegen?
- Hat uns die Begegnung mit unserem Nächsten geholfen, unser Verständnis des Evangeliums zu vertiefen?

Am Ende der acht Sitzungen der Fachgruppe (4 im Plenum und 4 in Untergruppen) sollte dann ein Bericht stehen, von dem das Arbeitsbuch sagt:

„Es steht zu hoffen, daß dieser Bericht zu einem ideenreichen, anregenden Dokument wird, das die Kirchen hineinnimmt in einen Prozeß fortwährender Diskussion und weitergehenden Studiums des Kontextes, in dem Zeugnis stattfindet, der Formen, die es annimmt, und der aus dem Zeugnisprozeß gezogenen Lehren.“

Auffallend war schon an dieser Stelle, daß nicht nur die Monate vorher versandte Einführung in die Problembereiche (wie es damals noch hieß), sondern auch die ökumenische Erklärung zu Mission und Evangelisation mit keinem Wort erwähnt wurde. Statt dessen wurden in den ersten beiden Plenarsitzungen der Fachgruppe zehn Kurzreferate zu einzelnen Aspekten des Themas und der Unterthemen vorgetragen. Damit wurden die fünf Gruppen in die Diskussion entlassen. Sie wurde dann durchaus lebhaft und fruchtbar, hatte aber viel zu wenig Zeit zur Verfügung. Darunter mußte der Bericht leiden.

Stadien des Berichtes

Um diesen Bericht ist lange gerungen worden. Der erste Entwurf der Berichterstatter ist im Plenum der Fachgruppe sehr kritisch diskutiert worden, obwohl nach der Verteilung des Textes nur wenige Minuten Lesepause eingeräumt werden konnten.

Der veränderte zweite Entwurf brachte zwar eine neue Einleitung und eine Umstellung der Teile, aber keine ausreichende Berücksichtigung der vorgetragenen Änderungsvorschläge. Hauptpunkte der Kritik waren das Zurücktreten der theologischen Frage nach dem Inhalt des Zeugnisses vor methodischen Fragen, die starke Betonung des Dialogs und die mangelnde Berücksichtigung von Verkündigung, Evangelisation und Zeugnis, die Nivellierung der Einzigartigkeit Jesu Christi in Aussagen über Gottes Wir-

ken in den Religionen und die unhaltbar negative Darstellung der Missionsgeschichte.

Hauptpunkte der Kritik

Der dritte Entwurf kam dann gleich ins Plenum der Vollversammlung. Er war aufgrund einer Auflage des Präsidiums wesentlich gekürzt worden. Dabei war die theologische Einleitung ganz weggefallen. Viele der beanstandeten Formulierungen fanden sich aber im gekürzten Text wieder. So gab es im Plenum eine lebhafte Debatte über diesen Bericht. Der Text sei universalistisch, die Einzigartigkeit Jesu Christi sei aufgegeben, die Zuordnung von Dialog und Zusammenarbeit zum Zeugnis des Glaubens fehle zugunsten einer betonten Unterscheidung, es sei die Tendenz zu spüren, Zeugnis und Mission zu problematisieren, z.B. durch die einseitig negative Darstellung der Missionsgeschichte und die Behauptung, die Bezeugung des Glaubens unter Menschen verschiedener Religionen verursache „Schwierigkeiten und Verwirrungen“, wogegen schon das starke Wachstum der Kirchen in der Dritten Welt spreche. Die ökumenische Erklärung zu Mission und Evangelisation dürfe nicht nur unter dem Stichwort Dialog erwähnt, sondern müsse stärker in das Bewußtsein der Mitgliedskirchen gerückt werden usw. Viele andere Wortmeldungen zu diesem Bericht wurden aus Zeitmangel nicht mehr berücksichtigt. Ein Antrag, diesen Bericht nicht entgegenzunehmen, sondern zur Überarbeitung an die Berichterstatter zurückzuverweisen, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Insgesamt wurden 68 schriftliche Änderungsvorschläge für den Text eingereicht.

Am nächsten Tag, einige Stunden vor dem Ende der Vollversammlung, wurde der revidierte Text des Berichtes verteilt. In ihm sind einige Änderungen vorgenommen worden, andere blieben unberücksichtigt. Dieser Schlußbericht konnte nicht mehr vom Plenum behandelt und verabschiedet werden. Der Zentralausschuß des ÖRK hat ihn mit einigen, im wesentlichen redaktionellen Änderungen dann entgegengenommen.

Der mühsame Entstehungsprozeß dieses Berichtes ist so ausführlich geschildert worden, weil hieran deutlich werden kann, wie wach die Vollversammlung auch an dieser Stelle war. Von „mangelndem Engagement des Weltkirchenrates für Evangelisation und Mission“ kann man jedenfalls nach diesen engagierten Debatten nicht sprechen. Dagegen sind sicher Planungsfehler, ungenügende Vorbereitung, die Zufälligkeit der Zusammensetzung und der Mangel an Zeit für das unbefriedigende Ergebnis verantwortlich zu machen.

Der Bericht, der vom Zentralausschuß entgegengenommen und den Kirchen zum Studium und zu entsprechender Veranlassung (study and action) überwiesen wurde, liegt nun im offiziellen Berichtsband vor. Als Wegmarke in einer langen ökumenischen Diskussion verdient er unsere Beachtung.

Aufbau des Berichtes

Nach drei kurzen Einleitungssätzen, die das Zeugnis auf Christus beziehen, den soteriologischen Aspekt allerdings vermissen lassen, werden die Themen der fünf Untergruppen aufgenommen. Neben großen, nach wie vor unerledigten Fragen der Mission, wie Kultur und Evangelium und Zeugnis und Dialog werden mehrere andere wichtige Problembereiche behandelt: Gottesdienst und Dienst (Liturgie, Diakonie, Martyria), die Rolle der Kinder in der Gemeinde und das Zeugnis unter Kindern (hier sollte eigentlich auch die Rolle der Behinderten in der Kirche angesprochen werden, weil dieses Thema in anderen Fachgruppen nicht untergebracht werden konnte) und das Zeugnis unter den Armen, das seit der Weltmissionskonferenz von Melbourne 1980 auf der Tagesordnung der Ökumene steht. Jeder dieser fünf Abschnitte war in den ersten Fassungen des Berichtes auf Empfehlungen und Programmvorschlage hinausgelaufen. Im vorliegenden Bericht sind sechs Empfehlungen an die Mitgliedskirchen an den Schluß gestellt, die übrigen Vorschläge sind größtenteils in das Dokument „Programmrichtlinien“ eingeflossen.

Kultur als Kontext

Drei Gründe werden genannt, warum dieses alte Thema ökumenischer Konferenzen heute neu gestellt ist:

- Ein tieferes Verständnis von Bedeutung und Funktion der Kultur und ihrer Pluralität,
- neue Einsichten in die Wechselbeziehung von Evangelium und Kulturen und
- eine klarere Erkenntnis der Probleme der hinter uns liegenden „westlichen Missionsara“.

Nachdem in der Gruppe zunächst die Tendenz bestanden hatte, die einheimischen Kulturen zu idealisieren, setzte sich dann doch eine differenziertere Beurteilung durch. Einige Vertreter der Dritten Welt hatten zunächst leidenschaftlich dafür plädiert, daß jede Kultur „taufbar“ sei. Aber das Gespräch führte dann doch zur gemeinsamen Anerkennung der Ambi-

valenz jeder Kultur. Im Bericht heißt es dazu: „In jeder Kultur gibt es Aspekte, die das Leben verleugnen und Menschen unterdrücken“, und es besteht ein „Konflikt zwischen lebensbejahenden und lebensverneinenden Aspekten innerhalb einer jeden Kultur“. Man vermißt eine theologische Begründung dieser Ambivalenz, wie sie z.B. in Bangkok und Nairobi anklang.¹

Am Beispiel der alten Kirche wird dann die gelungene Inkulturation aufgezeigt, am Beispiel der neueren Missionsgeschichte die Gefahr und Schuld einer „kulturgebundenen christlichen Verkündigung“. In der Arbeitsgruppe hatte ein (katholischer) Teilnehmer aus den Philippinen an dieser Stelle des Gespräches vermerkt: Es hilft nichts, die Vergangenheit anzuschwärzen und die Herausforderungen in der Gegenwart und Zukunft darüber zu vergessen; auch dürfen wir das Wirken des Heiligen Geistes nicht übersehen; die Geschichte ist noch nicht zu Ende! Der Bericht hat dies in Absatz 7 teilweise aufgenommen.

Erzbischof Scott war in seinem Bericht als Vorsitzender des Zentralaussschusses auf den kulturellen Entwicklungsprozeß eingegangen und hatte gesagt:

„Ich glaube, wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zugeben, daß sie (die Kirchen) weitestgehend kulturell gefangen waren. Allzuoft haben sie Abstand davon genommen, die Kultur aus der Sicht ihrer eigenen Glaubensgrundsätze, ihrer eigenen theologischen Erkenntnisse zu kritisieren. Statt dessen haben sie sich den kulturellen Werten der Welt angepaßt.“²

Dieser wichtige Anstoß ist leider nicht hinreichend aufgenommen worden. Im Bericht der Fachgruppe 1 wird aber das Bewußtsein für die Möglichkeit gefordert, „daß unser Zeugnis vom Evangelium zum Gefangenen jeder Kultur werden kann“. Dies ist sicher einer der Punkte, an denen deutlich wird, wie aktuell und zugleich wie unerledigt der Fragenkomplex Evangelium und Kultur nach wie vor ist.

In diesem Zusammenhang wurde auch „der Zusammenbruch der eigenen kulturellen Werte, vor allem in der westlichen Welt“ genannt, die Entwicklung einer neuen Kultur aufgrund von Modernisierung und Technologie sowie die „Thematik des Zeugnisses vom Evangelium über kulturelle Grenzen hinweg“. Der Bericht spricht von „der Suche nach einem theologischen Kulturverständnis“. Ein entsprechender Vorschlag ist in die Programmrichtlinien aufgenommen worden:

„Der ÖRK sollte den Mitgliedskirchen dabei helfen, ein Verständnis der Beziehung zwischen Evangelisation und Kultur zu entwickeln, das sowohl die kontextuelle Verkündigung des Evangeliums in allen Kulturen als auch die verändernde Kraft des Evangeliums in jeder Kultur einbezieht.“³

Gottesdienst als Perspektive und Kraft

„Der Gottesdienst ist der zentrale Akt des Lebens und der Mission, des Zeugnisses und des Dienstes der Kirche.“ Wie schon in Melbourne, ist auch in Vancouver die missionarische Bedeutung des christlichen Gottesdienstes hervorgehoben worden. Das ist ein wichtiges Anliegen der orthodoxen Mitgliedskirchen, und es ist die Erfahrung vieler Kirchen in der Dritten Welt, die in einer Missionssituation stehen. Das besondere in Vancouver war, daß man darüber nicht nur geredet hat, sondern von den überzeugenden gemeinsamen Gottesdiensten im Zelt herkam. „Wir waren für die zentrale Rolle dankbar, die der tägliche Gottesdienst auf dieser Vollversammlung gespielt hat“, heißt es darum im Bericht. Aus dieser Überzeugung und Erfahrung heraus wurde ausführlich über eine „weitverbreitete Müdigkeit gegenüber dem sonntäglichen Gottesdienst“ gesprochen, wie er sich in manchen Kirchen findet. Einige Gründe dafür werden genannt, Beispiele für die Überwindung dieses Dilemmas weitergegeben. Die Einheit von Gottesdienst und täglichem Leben und der Zeugnischarakter der „Liturgie nach der Liturgie“, also dem Dienst an der Welt werden schließlich ausdrücklich betont.

Zeugnis unter Kindern und Armen als besondere Problembereiche

Zum ersten Mal auf einer Vollversammlung spielten die Kinder eine besondere Rolle. Eine parallel abgehaltene ökumenische Kinderfreizeit wirkte verschiedentlich in die Vollversammlung hinein, und mehrfach traten Kinder unübersehbar in das Blickfeld der Delegierten. So im Eröffnungsgottesdienst, als eine afrikanische Frau ihr Baby zum Altar brachte und dem Liturgen Philip Potter in den Arm legte. Das Kind ist ein lebendiges Gleichnis für die Art und Weise, in der wir das Reich Gottes empfangen und uns aneignen sollen. „Die Bibel spricht von Gottes besonderer Fürsorge für die „Kleinen“: Dieser erste Satz im entsprechenden Abschnitt des Berichtes zeigt die theologische Absicht bei der Aufnahme dieses Problembereiches.

Die Untergruppe zu diesem Thema hat Geschichten über Kinder gesammelt, ihre Verletzlichkeit und Machtlosigkeit herausgestellt und einige zaghafte Herausforderungen und Anfragen an die Kirchen formuliert. „Die Einstellungen und Prioritäten unserer erwachsenen Gesellschaft werden durch das, was Kindern in unserer Welt zustößt, in Frage gestellt.“

Im Abschnitt über das Zeugnis unter den Armen wird die ökumenische Diskussion der letzten Jahre aufgenommen. Wesentliche neue Erkenntnisse sind dabei nicht zutage getreten. Ausgangspunkt ist auch hier die

Überzeugung: „Gott ist auf der Seite der Armen und verfiicht ihren Anspruch auf Gerechtigkeit und Fülle des Lebens.“ Dabei wird aber sofort dem Mißverständnis gewehrt, daß Armut als solche rechtfertige. Die Armen „werden nicht selig gepriesen, weil sie arm sind, sondern weil Christus gekommen ist, ihnen in ihrer Armut das Himmelreich zu schenken“. Man vermißt hier allerdings eine weitergehende soteriologische Begründung.

Die missionarische Aufgabe unter den Armen wird betont: „Die Berufung, die Gute Nachricht mit den Armen zu teilen, hat für alle Vorrang und wird zur besonderen Aufgabe. Das Evangelium muß in Wort und Tat verkündigt werden; das Wort ohne Dienst ist leer und der Dienst ohne das Wort ist machtlos.“ Aber die diakonische und prophetische Ausrichtung schlägt stärker durch: „Es ist heuchlerisch zu behaupten, man lege Zeugnis für die Armen ab und trete für sie ein, wenn man nicht gleichzeitig an der Veränderung der Bedingungen arbeitet, die die Armut verursachen“, und „Alle Christen und Kirchen haben die Pflicht, als Teil ihrer prophetischen Sendung die Ansammlung von Gütern in den Händen weniger zu brandmarken.“ Hier werden den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates Schulaufgaben gestellt, die noch lange nicht ernsthaft genug angepackt, geschweige denn gelöst sind.

Im letzten Absatz wird schließlich der häufigen Versuchung entgegengetreten, die Armen vor allem als Objekt des Handelns der Kirche zu sehen. Gerade unter den Armen der Erde wachsen die Kirchen. „Der Reichtum und die Frische ihrer Erfahrung sind für die etablierten Kirchen Inspiration, Segen und Herausforderung. Die Schwerpunkte missionarischer Erfolge verlagern sich von Norden nach Süden, da die Armen... auch die Überbringer der Guten Nachricht sind.“

Zeugnis unter Menschen anderen Glaubens

Die Auseinandersetzung um die Wechselbeziehung von Zeugnis und Dialog hat auch in Vancouver eine Rolle gespielt. In der Darstellung der Diskussion wurde schon darauf hingewiesen. Auch an verschiedenen anderen Stellen der Vollversammlung gab es an diesem Punkt lebhaft Debatten. So ist der Bericht des Generalsekretärs im Plenum vor allem an einer Stelle theologisch diskutiert worden, und zwar als der Weisungsausschuß für Grundsatzfragen einen Satz aus Potters Bericht kommentierte. Es hatte dort geheißen: „Ebenso wie wir Christus verehren, sollen wir auch jenen, mit denen wir in Dialog stehen, Ehre erweisen.“ Im englischen Orginaltext

stand hier beide Male der gleiche Begriff reverence. Der Weisungsausschuß dazu: „Das Wort ‚Ehre erweisen‘ im zweiten Teil des Satzes sollte unserer Meinung nach so verstanden werden, daß es bedeutet: ‚denen, mit denen wir im Dialog stehen, tiefen Respekt zu erweisen‘.“ Einer der Präsidenten des ÖRK stellte den Antrag, diesen Satz aus Potters Bericht völlig zu streichen. Nach der Geschäftsordnung war das bei einem Bericht aber nicht möglich. So blieb es, nach längerer Debatte, bei diesem Vermerk. Auch bei der Diskussion des ersten Entwurfes der Botschaft der Vollversammlung und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten war zu spüren, daß viele Delegierte an dieser Stelle sehr kritisch zuhörten, und zwar besonders Delegierte aus der sogenannten Dritten Welt.

In der Fachgruppe 1 entzündete sich die Debatte vor allem an Sätzen wie diesem (aus dem ersten Entwurf): „Wir anerkennen, daß es etwas Einzigartiges nicht nur in der christlichen Erfahrung von Gott und in der Bibel gibt, sondern auch in den religiösen Erfahrungen und Schriften der Menschen anderen Glaubens.“ Daß dieser Satz auch in der dritten Fassung, die dem Plenum vorgelegt wurde, trotz verschiedener Einwände nicht unmißverständlich genug formuliert wurde, trug mit zur Zurückweisung des Berichtes bei.

Die ökumenische Dialogdebatte leidet darunter, daß der Dialog-Begriff nach wie vor verschieden verstanden und gebraucht wird. In Vancouver lassen sich m. E. drei Anliegen unterscheiden:

- Die Erkenntnis, daß ohne respektvolle und hörbereite Begegnung mit gläubigen Menschen anderer Religionen ein in die Tiefe gehendes Gespräch über den Glauben und ein Zeugnis für Jesus Christus in der Regel gar nicht möglich ist;
- die theologische Aufgabe, über die Bedeutung der Religionen für die Menschheit und über die Rolle der nicht-christlichen Religionen, besser: der Menschen, die in diesen Religionen leben, in Gottes Heilsplan nachzudenken. Hier geht es um zentrale theologische Fragen, wie die Lehre von der Schöpfung, von der Offenbarung und vom Wirken des Heiligen Geistes. In der Ökumene gibt es hier unterschiedliche theologische Ausgangspunkte, die schwer zusammenzubringen sind.
- die Notwendigkeit, mit Nichtchristen auf Gebieten zusammenzuarbeiten, wo es um Menschenwürde, Gerechtigkeit und Frieden geht, um wirtschaftlichen Wiederaufbau, um die Bekämpfung von Armut, Hunger und Krankheit oder auch um praktische Fragen gegenüber einer staatlichen Schulpolitik oder im Gesundheitswesen. Für Minderheitskirchen in Ländern, die von nicht-christlichen Religionen stark geprägt

sind, ist solche Zusammenarbeit oft völlig selbstverständlich, ohne daß der missionarische Auftrag der Kirche dabei irgendwie in Frage gestellt würde.⁴

In der Frage von Zeugnis und Dialog bleibt der Bericht der Fachgruppe 1 hinter dem zurück, was in anderen ökumenischen Konferenzen darüber gesagt worden ist. Es sei hier vor allem an die „Richtlinien zum Dialog“ erinnert, die 1979 vom Zentralaussschuß des ÖRK entgegengenommen wurden. Die Diskussionen in Vancouver haben jedenfalls gezeigt, daß die Dialogfrage zu den unerledigten Aufgaben des Ökumenischen Rates gehört. Darum schließt der Bericht mit dem Satz:

„In den nächsten sieben Jahren erwarten wir eine theologische Reflexion über das Wesen von Zeugnis und Dialog, die für das Leben der christlichen Gemeinschaft in vielen verschiedenen Teilen der Welt ermutigend sein wird.“

Empfehlungen

Der Bericht schließt mit sechs Empfehlungen. Darin werden die Mitgliedskirchen ermutigt, ihren Auftrag zum Zeugnis für ihren Glauben aktiv zu erfüllen. Es wird ihnen nahegelegt, die Dokumente „Mission und Evangelisation — eine ökumenische Erklärung“, „Richtlinien für den Dialog“ und den Bericht der Melbourne-Konferenz zu übersetzen, zu verbreiten und zur Kenntnis zu nehmen. „Die Mitgliedskirchen werden ermutigt, einander auf Ortsebene zu besuchen, um gegenseitig an Gottesdiensten teilzunehmen und partnerschaftliche Beziehungen zu unterschiedlichen liturgischen Traditionen aufzubauen.“ Sie sollen ferner ihre Erfahrungen des Zeugnisses und des Dialogs unter Menschen anderen Glaubens und unter Menschen ohne Glauben miteinander austauschen und in Zusammenarbeit mit dem ÖRK Studien zum Thema Evangelium und Kultur aufnehmen.

Ein Defizit?

Wenn man die ganze Vollversammlung des ÖRK vor Augen hat, standen Mission und Evangelisation in Vancouver nicht im Vordergrund. In einem „Offenen Brief“, der von über 100 evangelikalen Teilnehmern unterzeichnet wurde, ist an dieser Stelle auch ein Defizit festgestellt worden, nachdem der Brief sich sonst überraschend positiv über die Vollversammlung äußert und zu aktiverer Beteiligung der Evangelikalen an der Arbeit des Ökumenischen Rates aufruft. „Wir empfanden, daß die Vollversammlung weder die Verkündigung des Evangeliums noch den Aspekt des Rufes zur Entscheidung bei der Evangelisation ausreichend behandelte.“

Ohne Zweifel gab es Defizite auf dieser Konferenz. Die Frage ist nur, welche Schlüsse man daraus zieht. Jedenfalls sollte man ein Urteil nicht nur aufgrund des Berichtes der Fachgruppe 1 fällen. In der Botschaft der Vollversammlung steht ein wichtiger Absatz über die Verpflichtung zu Mission und Evangelisation⁵, und in den Programmrichtlinien heißt es:

„Das Evangelium muß verkündet werden, damit es geglaubt werden kann“ und: „Evangelisation sollte entsprechend der Bekräftigung von Mission und Evangelisation auf der Sitzung des Zentralausschusses 1982 der Arbeit aller ÖRK-Programme zugrunde liegen. Der Rat sollte die Mitgliedskirchen in ihrer Mission, Christus, das Leben der Welt, zu verkündigen, unterstützen und ihnen dabei helfen, Frauen und Männer zu Glaube und Nachfolge zu rufen.“⁶

ANMERKUNGEN

- ¹ Bangkok sprach von der „Ambivalenz der Beziehungen der Christen zur Gesellschaft, die sich aus ihrer Berufung zum Leben in kritischer Identifizierung mit ihrer eigenen Kultur ergibt“ und von der „dialektischen Beziehung“, in der die christliche Gemeinde in der Welt lebt: Wir müssen „uns identifizieren, aber unsere kritische Distanz behalten“ (Das Heil der Welt heute, S. 195 und 185). Auch Nairobi sprach von der „Dialektik der Kultur“: „Einerseits die Arroganz, die im Kulturimperialismus zum Ausdruck kommt, und andererseits die Gefahr des Egoismus, der sich im kulturellen Isolationismus widerspiegelt“ und stellt lapidar fest, „daß Jesus Christus Kultur bestätigt und richtet“ (Bericht aus Nairobi 1975, S. 48).
- ² Bericht aus Vancouver 1983, S. 212.
- ³ A.a.O. S. 261.
- ⁴ So gibt es im Nordwesten Tansanias einen interreligiösen Ausschuß namens LIRO, als Abkürzung für Lutherisch, Islam, Römisch-Katholisch.
- ⁵ A.a.O. S. 10f.
- ⁶ A.a.O. S. 259 und 261.